

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

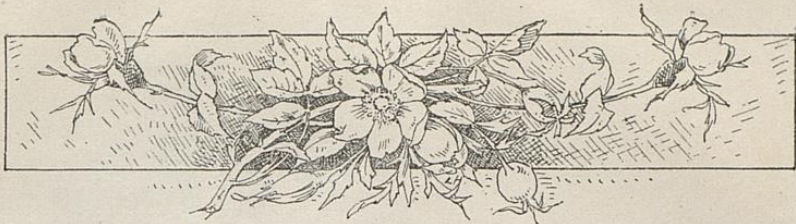
**Die Großherzoglichen Gärten und Parkanlagen zu
Oldenburg**

Ohrt, Heinrich

Oldenburg [u.a.], 1890

Wallpromenaden, Schlossanlagen und Palaisgarten.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3600



Wallpromenaden, Schlossanlagen
und Palaisgarten.

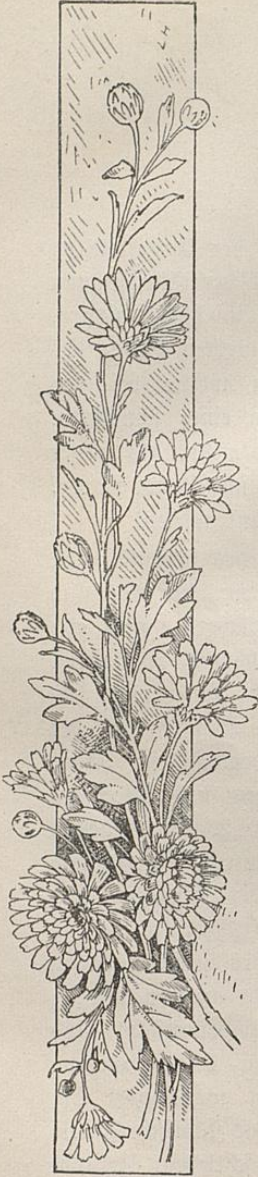




ie ersten Anfänge in der Umgestaltung des Walles, die mit der Entfestigung unserer Stadt Hand in Hand gingen, wurden schon in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht. Man wollte bei den drohenden Kriegsgefahren den Schrecken einer feindlichen Belagerung vorbeugen und dies um so mehr, als weder die Staatsregierung noch die Stadt selbst im Stande waren, die nothwendigen Vertheidigungsmittel aufzubieten.

Bereits im Jahre 1765, kurz nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, wurde die Abtragung der Festungswerke von der königlich dänischen Regierung verfügt und sämtliche Außenwerke und alle Festungsgebäude, erstere zur Nutzung, letztere zum Abbruch, zu äußerst billigen Preisen verkauft. Die Stadt erhielt bei dieser Gelegenheit den Löwenantheil, da ihr der sogenannte „Herrschaftliche Wall“ *) von der Regierung als Geschenk zuviel. Sie befand sich demnach im Jahre 1765 durch diese Cession thatsächlich im vollständigen und alleinigen Besitz der ganzen Wallstrecke, wie solche heute als „Wallpromenade“ vor uns liegt. Einige Jahre nach dem Regierungsantritt des Herzogs Friedrich August, im Jahre 1775, sprach jedoch der Magistrat den Wunsch aus, der Herzog möge diese Schenkung der früheren Regierung wieder zurück- und auch zugleich den Stadtwall wieder in seinen Besitz nehmen. Diese Uebertragung von Seiten der Stadt an den Herzog wurde angenommen (sie geschah „auf immer und unwiderruflich“) und durch eine vom 2. Juni 1775 datirte, von H. Wienken, Casper Ludwig Wienken und P. Ritter, deren Nachkommen noch bis vor kurzem Sitz und Stimme in unserem Stadtmagistrat hatten und das städtische Interesse stets zu vertreten und zu schützen wußten, unterschriebene Urkunde

*) Es wurde damals noch ein Unterschied gemacht zwischen „Herrschaftlicher Wall“ und „Stadtwall“, indem einzelne Strecken der Stadt schon von jeher gehört hatten, auch von derselben unterhalten und von den Bürgern vertheidigt werden mußten.



feierlichst besiegelt. Hiergegen wurde derjenige Antheil des Sperrgeldes beim Stau- und Everstenthor, welcher „bisher der gnädigsten Herrschaft beigegeben“. Gleichzeitig erhielt der Forstmeister Ahlers den Auftrag, auf dem Walle eine Promenade einzurichten, deren Herstellungskosten die Hofcasse übernahm. *)

Die Stadt verlor von jetzt an zwar die Grassnutzung von den Wallgründen, entledigte sich dahingegen der nicht unerheblichen Unterhaltungskosten an denselben und bekam gleichzeitig kostenlos für ihre Bewohner eine angenehme Lustpromenade. Man braucht kein großer Rechenkünstler zu sein, um herauszufinden, daß diese Zuwendung von Seiten der Stadt an den Fürstbischof-Herzog einem Danaergeschenk so ähnlich sah, wie ein Ei dem anderen.

Während eines um den Wall unternommenen Spazierganges wurde der Fürstbischof-Herzog Friedrich August vom Schlage getroffen und starb am 6. Juli 1785.

Die von dem Forstmeister Ahlers hergestellten Anlagen trugen doch nur das Gepräge eines Provisoriums an sich, denn die gänzliche Planirung des Walles, welcher bis jetzt noch seine ursprüngliche Höhe behalten hatte, auf dem man bei allen fünf Thoren hoch über der Straße weg um die Stadt fahren konnte, war schon eine beschlossene Sache und nur noch eine Frage der Zeit. Der Anfang hierzu wurde im Jahre 1789 gemacht und zwar beim Stauthor. Die Abtragungsarbeiten zogen sich aber sehr in die Länge, denn sie fanden auf der ganzen Strecke bis zum Heiligengeistthor erst nach elf Jahren, im Jahre 1800, vollständig ihren Abschluß.

Wegen der noch immer im Lande anhaltenden Theuerung setzte man die Arbeiten auf dem zwischen dem Heiligengeistthor und dem Haarenthor befindlichen Theile des Walles

*) Die vorherrschende Meinung, als seien die jetzt im Besitze der Hofhaltung sich befindenden Wallgründe eine Uebertragung aus dem Jahre 1848, wird hiernach zu berichtigen sein.

(jetzt im Volksmunde „dunkler Wall“ genannt) fort, wozu noch in dem Winter 1880—1881 1500 Thaler Höchſt bewilligt wurden. Das vor der Haaren- und Kurwickſtraße ſtehende Thorgewölbe mitſammt dem darüber ſtehenden Gefangenhauſe, der „Bürgergehorſam“ genannt, wurde abgebrochen und hier die beiden bis noch vor etlichen Jahren mit Granitſteinen und Ketten eingefakten halbkreisförmigen Raſenplätze, die jetzt wieder der Stadt als Eigenthum zurückgegeben ſind, angelegt.

Nachdem die Strecke Stauthor*) = Heiligengeiſtthor = Haarenthor gänzlich planirt und der Fahrweg ſowie die daneben liegenden Fuß- und Promenadenwege vollſtändig hergeſtellt waren, wurden die jetzt ſo mächtig herangewachſenen Ulmen allecartig angepflanzt. Unſere inländiſchen Baumschulen waren damals noch wenig leiſtungsfähig, die Bäume mußten deſhalb aus Holland auf dem Seewege über Elſfleth bezogen werden.

Von der Felbulme, *Ulmus campestris*, unterſcheidet ſich die hier gepflanzte Sorte, *Ulmus montana*, Bergulme, durch den weit üppigeren Wuchs und die viel größeren Blätter. Sie hat von allen Ulmen die größten Blätter, die in der Geſtalt den Haſelnußblättern ſehr ähnlich und auf beiden Flächen rauhaarig ſind. Die Bergulme wächst weit ſchneller als die vorerwähnte Art, hat daher auch ein weit leichteres und brüchigeres Holz als jene; hieraus laſſen ſich auch die oft, ſelbſt bei einem nicht ſehr ſtarken Winde vorkommenden Bruchſchäden erklären. Der Bau der Krone iſt ſparrig und locker. Obgleich größere Bäume, wie die hieſigen, alljährlich zahlreiche Früchte in großen Büſcheln hervorbringen, ſo daß das Reinhaltan der Straßen in den gegebenen Zeiten hierdurch förmlich erſchwert wird, ſo bringen ſie doch eigentlich niemals keimfähigen Samen.

Die Heimath der Bergulme iſt nicht Amerika, wie zuweilen angenommen wird, ſondern Großbritannien, namentlich Schottland und Irland.

In der Vorausſicht, daß dieſe auf dem Wall vorgenommenen Baumpflanzungen den Anwohnern in ferner Zeit durch das Ausbreiten der Baumzweige läſtig werden könnten, wurde bei jeder Ausgabe eines Bauplatzes die Bedingung geſtellt: „Da die Bäume der Promenade einige Fuß von der Befriedigung gepflanzt werden, ſo muß Käufer ſich dies und den etwa beim Wachſthum der Bäume entſtehenden Nachtheil gefallen laſſen.“

*) Auf der Staulinie ſtanden in früherer Zeit auch vier Reihen Bäume. Anfang der fünfziger Jahre wurde jedoch eine Reihe, welche dem ſtädtiſchen Verkehr zu ſehr im Wege ſtand, entfernt.



Nicht allein der Herzog, sondern auch der Erbprinz Paul Friedrich August verfolgten diese der Residenz ein neues jugendliches Gewand gebenden Arbeiten mit dem regsten Interesse. „Während einer längeren Reise des Herzogs berichtet der Erbprinz in seinen Briefen an den Vater stets über den Fortschritt der Arbeiten auf dem Wall.“ *)

Auch die Bürgerschaft begrüßte selbstredend diese Verschönerungsarbeiten mit großer Freude, doch konnten wiederum manche Anwohner des Walles die früheren ungezwungenen Verhältnisse so leicht nicht vergessen und der neuen Ordnung der Dinge sich nur schwer anpassen. Alljährlich mußten Cammerverordnungen erscheinen, in denen Verbote der verschiedensten Art zum Schutze der Anlagen enthalten waren. In einer Publikation vom 12. Mai 1803 werden die Eigenthümer von Ziegen und Schweinen**) angewiesen, solche von dem Wall der Stadt Oldenburg und dessen Alleen und Grasplätzen ferne zu halten, bei Strafe von 2 bis 3 Goldgulden Brüche oder, dem Befinden nach, Confiscation des Viehes zum Besten der Armen. „Auch wird der Jugend alle Art des Muthwillens, wodurch öffentliche und Privat-Anlagen beschädigt, den auf den Spaziergängen des Walles angepflanzten Bäumen und Gesträuchen sowie den daneben befindlichen Grasplätzen irgend einiger Schaden zugefügt oder den Vorübergehenden irgend eine Belästigung oder Mißvergnügen verursacht werden kann, bei unausbleiblicher Züchtigung, selbst Gefängnißstrafe, untersagt; auch werden Eltern, Lehrer und Meister aufgefordert, ihre Angehörigen von solchen Handlungen zurückzuhalten.“

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, sehr bald nach dem Regierungsantritt des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, wurde die Abtragung des sogenannten Schloßwalles ausgeführt und die geebnete Strecke mit einer vierreihigen Lindenallee bepflanzt, welche die Bezeichnung „Esplanade“ ***) erhielt.

Es ist leicht begreiflich, daß solch umfangreiche Erdarbeiten, wie sie

*) Mosle, Paul Friedrich August, Seite 11.

**) Schweine und Ziegen haben zwar längst unter dem Drucke der fortschreitenden Civilisation ihre Spaziergänge auf den Wallpromenaden aufgegeben, desto eifriger sorgen jetzt herrenlose Hunde für einen hinreichenden Unfug, um eine ordnungsmäßige Instandhaltung fast zur Unmöglichkeit zu machen.

***) Seit dem Regierungsantritt Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs findet hier wöchentlich drei Mal um die Mittagszeit die Parademusik statt. Die Bezeichnung „Esplanade“ ist seitdem nach und nach ganz verschwunden, nicht allein im Volksmunde, sondern auch officiell, und an deren Stelle „Paradewall“ getreten.

die Demolirung der Festungswälle mit sich brachten, Zeit und Geld erforderten. Die überflüssigen Erdmassen mußten eine passende und nützliche Verwendung finden. Die Arbeiten durften sich deshalb nicht überstürzen, man konnte auch nicht Alles mit einem Schlage fertig bringen; es vergingen denn auch von Anfang bis zu Ende derselben wohl gegen fünfzig Jahre.

Am längsten behielt der Wall zwischen dem Damm und dem Everstenthor seine alte Höhe; das gewölbte Everstenthor mit dem darüber stehenden ehemaligen Commandantenhause wurde schon 1814, das doppelte Brückengewölbe beim Giskeller indeß erst 1842, als das Casino gebaut und die Theaterstraße angelegt wurde, abgebrochen. Weit früher war die Strecke von der Gaststraße bis zum Haarenthor, der Gastwall, benannt nach einem dort stehenden Gasthause, in dem Kranke und Arme beherbergt wurden und welches auch wohl den Namen „Elendenbude“ führte, abgetragen.*)

Im Jahre 1840 wurde die Entfernung desalles zwischen der Gaststraße und der Brücke vor der Gartenstraße beschlossen und die Leitung der damit in Verbindung stehenden Arbeiten dem Regierungsrath Erdmann und dem Hofrath Lasius übertragen. Im folgenden Jahre fand noch eine Verbesserung der vom Haarenthor bis zur Gaststraße führenden Strecke, auf welcher schon seit einigen Jahren ein Theatergebäude aufgeführt war, statt.

Indem man durch Ausgabe des Terrains zu Bauzwecken auf der einen Seite der Straße Veranlassung bot zur Ausführung einer Reihe stattlicher Gebäude, während man die gegenüberliegende Seite mit Linden bepflanzen, legte man den Grund zu der jetzigen Theaterstraße. Auf dem übrigen zwischen Straße und Wallgraben liegenden Areal wurden geschmackvolle Promenaden angelegt, von denen aus man in früherer Zeit eine prachtwolle Aussicht über die saftig-grünen Dobbenwiesen und auf das dahinter liegende Everstenholz genoß. Durch die Anlage eines modernen Stadttheils auf den Dobben ist dem Theaterwall eine große, landschaftlich interessante Eigenthümlichkeit verloren gegangen.

Mit der Abtragung des Dammwalles, welcher sich vom Damnthor bis zum Everstenthor, nahe hinter den Wohnhäusern des inneren Damms,

*) Gasthaus bedeutete in hiesiger Gegend stets ein Spital für Alte und Gebrechliche, „Elende“ im Sinne des Mittelalters, niemals Gasthof, Hotel. Das Oldenburger Gasthaus war eine Gründung des Klosters Rastede.

hinzog, war die Entfestigung der Stadt eine vollendete Thatsache. Der mit Eschenbäumen bepflanzte alte wehrhafte Festungswall, auf dem die Oldenburgischen Grafen jedem anstürmenden Feinde ein energisches „Halt! bis hierher und nicht weiter!“ gebieten konnten, war vom Erdboden verschwunden und an dessen Stelle schattige Alleen mit bequemen Fahrstraßen und herrlichen Promenaden getreten.

Auch die nächste Umgebung des Residenzschlosses erfuhr im Laufe dieses Jahrhunderts verschiedene weitgreifende Veränderungen. Der „große Schloßplatz“, das heißt der zwischen Schloß, Hauptwache, dem Cavalierhause und den Marstallsgebäuden belegene Theil, bestand bis zum Jahre 1838 noch aus ziemlich unregelmäßig und willkürlich angelegten sandigen Fußwegen, in deren Mitte sich ein großer mit Holzlatten eingefriedigter Rasenplatz befand, auf dem bei guter Witterung Pferde des Herzoglichen Marstalls sich herumtummelten und longirt wurden.

In Folge des Neubaus der Hauptwache und der übrigen den Schloßplatz begrenzenden Gebäude erreichte auch dieser ländliche Zustand sein wohlverdientes Ende, indem man hier der damaligen Zeit entsprechende wesentliche Verschönerungen vornahm. Zunächst wurden sämtliche Gebäude mit einem sehr kostspieligen eisernen Gitter eingefast und innerhalb desselben schöner Rasen mit einfachen aber sehr geschmackvollen Blumenbeeten angelegt, während die übrige, reichlich 57 000 Quadratfuß große Fläche gepflastert wurde.

Auf diesem geräumigen, für militairische Vorstellungen sehr bequem liegenden Platze fanden noch bis zum Jahre 1868, sei es aus Anlaß Höchster Geburtstage oder auch bei Gelegenheit fürstlichen Besuches an unserem Hofe, außerordentliche Paraden statt. Obgleich für die Reinhaltung dieser Steinfläche während des ganzen Sommers eine Schaar von Sätefrauen in Anspruch genommen wurde, war diese in zufriedenstellender Weise des überhandnehmenden Graswuchses wegen doch kaum zu erreichen.

Im Anfange des Jahres 1870 wurde denn auch durch Höchste Verfügung angeordnet, das Straßenpflaster und die von einem eisernen Gitterwerk eingeschlossenen Enclos gänzlich zu beseitigen, um einer zweckentsprechenderen Gartenanlage Platz zu machen. In Folge des plötzlich eingetretenen Krieges mußten die in vollem Gange sich befindenden Arbeiten zwar eingestellt werden, doch glücklicherweise nur auf kurze Zeit, denn sehr bald nach dem siegreichen Vorgehen unserer Armeen traf aus dem Feldlager von Seiner Königlichen Hoheit dem Groß-

herzoge der Befehl ein, die angefangenen Arbeiten wieder aufzunehmen. Durch die Beschäftigung und Mithilfe einer größeren Anzahl der damals in unserer Stadt internirten französischen Gefangenen erhielt diese Anlage noch eine besondere historische Bedeutung.

Es war ein eigenartiger, Jedem unvergeßlich bleibender Anblick, diese aus allen möglichen Waffengattungen, Turkos, Zuvaven, Fremdenlegionisten und Gardisten zusammengesetzte Kriegerschaar das Arbeitsfeld betreten zu sehen.

Um sich mit diesem fremden Kriegsvolk einigermaßen verständigen zu können, hatte sich die obere technische Gartenleitung zwar mit einem kleinen Dictionair versehen, trotzdem war sie nicht im Stande, in kritischen Fällen allen linguistischen Anforderungen nachzukommen, weshalb ein alter französischer Sergeant der Fremdenlegion, ein geborener Oesterreicher, als Dolmetscher eintreten mußte. Als Lohn für diese wirklich unentbehrlichen Dienste wurde der Alte an Sonn- oder Festtagen in die Hofgärtnerei zu Gaste geladen. Während nun dieser unverbesserliche Ausreißer (er sollte schon in Holland und einem anderen Staate drei Mal mit seinem Handgelde desertirt sein) sich in behaglicher Weise den culinariſchen Genüssen hingeben durfte, patronisirte sein ihm beigegebener Aufsichtsposten, ein gutmüthiger Oldenburger, mit geladenem Gewehr im Freien wohl eine Stunde, ohne die Geduld zu verlieren, auf und ab, bei welcher Gelegenheit er einmal sagte: „Laten Se em noch man 'n bäten sitten, he is d'r god anto wesen un kriggt et vār-erst noch nich so god wedder.“

Die im Norden des Schlosses mit 5 Meter breiten chauffirten Wegen durchzogenen „großen Schloßanlagen“ bestehen im wesentlichen aus einem großen Rundtheil, in dessen Mitte sich ein Mandelaber befindet, umgeben von acht *Thuya Wareana*; außerdem sind hier vier Teppichbeete, eingefast mit *Evonymus jap. fol. var.*, der hier im Freien aushält, vorhanden. Eine Pyramideneiche, gepflanzt am 16. November 1872, erinnert an den Tag der Großjährigkeitserklärung Seiner Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs Friedrich August. Weiter sind hier noch zu nennen: ein schönes Exemplar einer Hängebuche, Coniferen- und Aex-Gruppen in großer Leppigkeit, *Pirus salicifolia glauca*, *Taxus*, *Cerasus pendula* u. s. w.

An der Südseite des Schlosses, am inneren Schloßhof, befand sich bis zum Jahre 1868 noch eine Art gelinder Wildniß, die durch einzelne Bäume und mancherlei Gestrüpp gebildet wurde und im Sommer einem gezähmten oder vielmehr gelähmten Adler zum willkommenen Aufenthalt



diente. Vom Paradieswall war diese Partie durch ein einfaches Lattenstaket, vom inneren Schloßhof durch ein eisernes Staket getrennt. Durch Beseitigung dieser Hindernisse wurde zunächst eine freie Verbindung zwischen dem Schloßhof einerseits und dem Paradieswall andererseits hergestellt.

Gleichzeitig fand das Kappen der auf dem Paradieswall stehenden Linden die Höchste Genehmigung, denn die Bäume fingen an zu kränkeln, der Trieb war heraus, was auch die sehr kleinen Blätter und die unverhältnißmäßig frühe Entlaubung der Bäume bewiesen; die Kronen standen mit den Wurzeln in keinerlei Verhältniß, die Zweige waren zu sehr in die Höhe gegangen und konnten den Winden nicht mehr den nöthigen Widerstand entgegensetzen. In Folge dessen bekamen die Stämme eine schiefe Richtung, welche nach jedem Winde und mit jedem Jahre schlimmer wurde. Durch das Kappen, welches auf den ersten Blick als eine grausame, verabscheuungswürdige Proceedur erscheint, waren nun die Bäume eine gewisse Zeit lang den heftigen Winden nicht mehr so sehr ausgesetzt, sie haben dadurch eine ruhige Stellung bekommen und in Folge dessen wieder neue, kräftige Wurzeln getrieben; je mehr neue Wurzeln aber ein Baum besitzt, desto mehr Kraft bekommt er, um wieder vollkommene Zweige und Laub zu bilden.

Wer in die Lage kommen sollte, derartige Gewaltmaßregeln anwenden zu müssen, dem ist in gewissen Fällen, z. B. in einem schlechten, sandigen Boden, das Düngen der Bäume, stets aber das Bestreichen der größeren Wundflächen mit Theer, Pech oder Harz anzuempfehlen.

Dieser Theil der Gartenanlagen in der Umgebung des Schlosses wird nach englischer Sitte als „Pleasuregrounds“, in dem der Blumenschmuck vorherrschend ist, behandelt und besonders sorgsam gepflegt. Wir finden hier zunächst als Glanzpunkt ein Teppichbeet, welches in seinen Konturen einem streifigen Bande gleicht und zu seiner Frühjahrsbepflanzung ca. 1000 bis 1200 Hyacinthen erfordert, deren selten schöne Farben um diese Jahreszeit einen herrlichen Anblick gewähren. Dem gegenüber liegt ein mit Buchsbaum eingefasstes rosettenförmiges Rosenbeet, bepflanzt mit *Souvenir de la Malmaison* und *Hermosa*, in deren Mitte sich eine Fächerpalme, *Chamaerops humilis*, befindet. Der Rasen wird an der ganzen Figur ca. 10 bis 12 Centimeter breit ausgestochen und der dadurch entstehende leere Raum mit zerkleinerten Ziegelstückchen ausgefüllt, wodurch der Rasen von dem Buchsbaum getrennt bleibt und die ganze Figur gehoben wird. Ein solches Rosenbeet ist sehr effectvoll und erfordert bei langer Blütezeit verhältnißmäßig

wenig Arbeit. Eine weitere Zierde dieser Partie bildet eine in den letzten Jahren angelegte sogenannte Blumenfontaine, zu welcher die von dem Herrn Garteninspector Perring in Berlin entworfene, in der „Gartenzeitung“ 1885 Seite 235 abgebildete als Muster diente. Das Wasser wird hier durch die allbekannte dunkelblaue Lobelie, Kaiser Wilhelm, welche selbstredend einen Hauptbestandtheil der ganzen Bepflanzung ausmacht, dargestellt.

Die Lobelien lassen sich bekanntlich durch Stecklinge und Samen leicht vermehren, jedoch sind Stecklinge vorzuziehen, weil die Pflanzen dann reicher blühen, niedriger und konstant bleiben, während Sämlinge diese Vorzüge nicht besitzen und leicht ausarten.

Sehr schön machen sich auch in der „kleinen Schloßanlage“ (der officielle Name dieser Anlage) die *Hydrangea paniculata*, von denen immer fünf zusammengepflanzt und zu einer Gruppe vereinigt sind, so daß man nur eine große Pflanze vor sich zu haben glaubt; ebenso die zahlreichen mit Guirlanden verschiedener Schlingpflanzen verbundenen, alle mit Namen versehenen hochstämmigen Rosen, dann die in die Zweige des buntblättrigen Ahorns, *Acer Negundo* fol. varieg., hineinrankenden *Clematis Jackmanni* mit ihren blauen Blumen. Hier finden wir auch ein Prachtexemplar von *Gunnera scabra*, die etwas gedeckt werden und namentlich gegen selbst leichte Nachfröste sorgfältig geschützt werden muß.

Von den verschiedenen, bei uns im freien Lande ausdauernden Farnkräutern, welche hier zu einer größeren Gruppe vereinigt und mit *Lilium auratum* durchpflanzt sind, dürften folgende Arten dieser interessanten Pflanzenfamilie besonders hervorzuheben sein:

1. *Allosurus crispus*, krauser Röllfarn. Häufig in den Alpen und Pyrenäen, auch am Harz heimisch.

2.* *Aspidium Filix mas*, Wurmfarne. Eine am häufigsten vorkommende Art unserer Waldfarne; ihre Wurzel — *Radix filicis maris* — soll ein wirksames Mittel gegen den Bandwurm sein.

3.* *Aspidium Filix femina*, falscher Wurmfarne, Farnkrautweibchen. Einer der gewöhnlichsten Farne in unseren Wäldern.

4. *Blechnum Spicant*, Kraftfarne. Verliert seine Blätter im Winter nicht.

5.* *Struthiopteris germanica*, deutscher Straußfarne. Eines der schönsten Farnkräuter und als Solitärpflanze an einer schattigen Stelle des Blumengartens von herrlicher Wirkung. Die Pflanze ist

durch Ausläufer leicht zu vermehren und liebt einen hohen Grad von Feuchtigkeit.

6.* *Osmunda regalis*, Königsfarne. Ebenfalls eines der vorzüglichsten Farnkräuter; es wird gegen 1 $\frac{1}{2}$ Meter hoch, hat doppelt gefiederte Blätter und findet sich auf Torfmooren stellenweise und zerstreut. (*Osmunda Claytoniana* und *O. glaucescens* lieben einen frischen Standort.)

7. *Aspidium falcatum*, fischelhorniger Schildfarn. Behält seine Blätter auch während des Winters, verlangt gegen strenge Kälte jedoch eine sorgfältige Bedeckung; für Topfkultur zu empfehlen.

8.* *Pteris aquilina*, Adlerfarn. Die Gefäßbündel dieses in Wäldern und Gebüsch, auf Heiden, trockenen und feuchten Stellen überall und häufig vorkommenden Adlerfarne zeigen beim Querdurchschnitt der Blattstielbasis die Gestalt eines Doppeladlers, weshalb Linné demselben den Namen „Adlerfarn“ gab. Für größere Anlagen ist derselbe zu empfehlen; in kleinen Gärten kann er dagegen eine Landplage, ein schwer auszrottbares Unkraut werden.

9. *Scolopendrium vulgare*. Eine sehr interessante Form, welche sich auch für Topfkultur eignet. Soll in Süddeutschland und im Rheingebiet stellenweise häufig vorkommen; sonst in Deutschland selten.*)

Die vorzugsweise moorige und feuchte Bodenbeschaffenheit unserer heimischen Wälder befördert das Wachstum dieser Gefäßkryptogamen, denen bekanntlich eine eigentliche Blüte versagt ist, außerordentlich und allen Freunden des Waldes wird diese Pflanzenform genügend bekannt sein. Da die Freilandfarne einen tiefen Schatten vertragen, ohne in ihrem Wachstum behindert zu werden, und noch an Stellen ihr Leben fristen können, wo sonst nur wenige oder gar keine Pflanzen gedeihen wollen, so sind dieselben für Ausschmückung der Gärten und Parkanlagen eine sehr werthvolle Beigabe. Sie bedürfen eines gewissen Grades von Boden- und Luftfeuchtigkeit, eines leichten, lockeren, mit humosen Bestandtheilen durchsetzten Untergrundes und, ihrem von der Natur angewiesenen Standorte entsprechend, im Winter einer leichten Bedeckung von Tannen- oder Fichtenzweigen.

Das bis dahin mit allem möglichen Unrath angefüllte Wasserbassin, ein Ueberbleibsel des einstigen Burg- oder Schloßgrabens, welches

*) Die mit * bezeichneten Arten gehören der Oldenburgischen Flora an und bilden eine große Zierde unserer Wälder. Sie kommen aber auch fast überall in Norddeutschland häufig vor.

ehemals als Fischbehälter für die Schloßküche diente, hatte mit seiner nächsten Umgebung vor Ausführung dieser kleinen Anlage ein geradezu chaotisches Aussehen. Nach einer gründlich vorgenommenen Reinigung, bei welcher Gelegenheit noch einige steinerne Wurfgeschosse aus alter Zeit an das Tageslicht kamen, wurde die Form desselben etwas verändert und die Ränder in entsprechender Weise bepflanzt. Hieraus entstand dann jenes, zur Hälfte von schattigen Buchen überdachte reizvolle Gewässer dieser kleinen Partie, welche überhaupt manche sehr stimmungsvolle Bilder aufweist, wie man sie auf einem so beschränkten Raume kaum erwarten darf.

Auf dem hieran grenzenden „inneren Schloßhof“ finden in den Monaten April bis Ende Oktober zehn hochstämmige, starke, in Kugel- und Pyramidenform gehaltene Lorbeerbäume eine zweckentsprechende Aufstellung, während die verschiedenen Postamente und Rampen mit einer Sammlung seltener und werthvoller Agaven*) besetzt sind.

Im Jahre 1819 ließ Herzog Peter Friedrich Ludwig von dem Zimmermeister Muck dessen jenseits der Hunte an der Ecke der Huntestraße und des äußeren Dammes belegenen Zimmerplatz ankaufen, um hierauf als Wohnung für die Prinzen Alexander und Peter ein Palais zu erbauen; gleichzeitig wurde der dem Palais Hofe sich anschließende **Palaisgarten** angelegt.

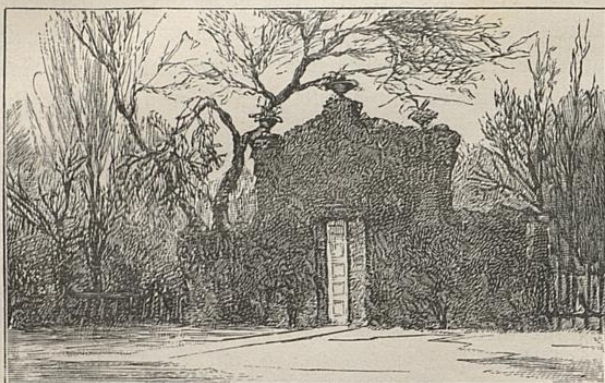
Das Großherzogliche Palais mit seinem still und von der Außenwelt abgeschlossen daliegenden Garten schließt manche werthvolle Erinnerung unseres allverehrten Herrscherpaares in sich, denn der damalige Erbgroßherzog bezog nach seiner Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth von Altenburg am 10. Februar 1852 dieses seit Jahren unbewohnte Haus und richtete sich in demselben mit seiner jungen Gemahlin häuslich ein. Hier wurden am 16. November 1852 der Prinz Friedrich August, der Thronerbe des Landes, und einige Jahre später, am 27. Juni 1855, der Prinz Georg Ludwig geboren; in dem traulichen Gärtchen aber verlebten die beiden Brüder unter den glückstrahlenden Augen der Hohen Eltern mit ihren Jugendgespielen die ersten glücklichen Kinderjahre.

Nach dem Ableben des Hochseligen Großherzogs Paul Friedrich

*) Die im Besitze des Schloßgartens sich befindende Collection Agaven ist eine sehr reichhaltige und besteht aus 60 Sorten. Sie entstammt ursprünglich dem Etablissement von Jean Verschaffelt in Gent, wurde aber in der Folge durch Tauschgeschäfte noch sehr vergrößert.

August am 27. Februar 1853 wurde das Palais als Wohnung unserer Höchsten Großherzoglichen Herrschaften beibehalten und bildet seitdem die stetige Winterresidenz Höchstder selben.

Durch den Ankauf verschiedener benachbarter Grundstücke war der Garten im Laufe der Zeit mannigfachen Veränderungen unterworfen, welche jedoch stets eine Vergrößerung und Verschönerung desselben zur Folge hatte. Der in dem Garten derzeit befindliche kleine und zudem wegen seiner Kreisform auch recht unschöne Teich war bis zum Jahre 1859 noch uneingefriedigt. Nachdem der sechsjährige Prinz Friedrich August aber einmal Gefahr lief, sammt Schiebkarre, Harke und Spaten hineinzufallen, was nur die Wachsamkeit seiner Begleiterin, Fräulein



Eingang zum Palaisgarten.

Elise Karthaus, verhinderte, wurde der Teich mit einem Gitter umgeben. Im Jahre 1862 wurde das Palais durch einen Umbau auf den vormalig Woebken und von Bach'schen Gründen wesentlich umgestaltet, das übrig bleibende Terrain dem Garten zugelegt und bei dieser Gelegenheit der Teich ganz zugeschüttet.

Da der Palaisgarten die natürliche Bestimmung hat, in den Wintermonaten vom November an bis zu der Zeit, in welcher die Großherzogliche Hofhaltung nach der Sommerresidenz Kastele verlegt wird, was in der Regel Anfang Mai zu geschehen pflegt, eine bequeme und gegen Wind und Wetter möglichst geschützte, angenehme Promenade zu bieten, so ist in der ganzen Bepflanzungsweise die Idee und das Bestreben maßgebend gewesen, hier einen Wintergarten im Freien zu schaffen.

Abgesehen von einigen zur Aufnahme von Frühlingsblumen bestimmten Beeten sind solche weiter nicht vorhanden, dahingegen die

Rasenplätze mit Rhododendron und Hülsengruppen sowie als Solitairpflanzen mit den feineren Coniferen besetzt. Die Rand- und Schutzpflanzungen bestehen ebenfalls vorzugsweise aus Tannen, Taxus, Kirschlorbeeren, Buchsbaum und anderen im Freien ohne Bedeckung ausdauernden immergrünen Pflanzen, während die Pergolas mit von Ephen durchzogenem wilden Wein bekleidet sind.

Eine derartige Bepflanzung, deren Schönheit in dieser Jahreszeit weit mehr hervortritt, als im Sommer, belebt durch einige umherflatternde Vögel, welche während der Wintermonate in den immergrünen Bäumchen und Bäumen gerne Schutz suchen, dazu noch einige selbst bei heftiger Kälte zeitweise vorkommende warme Sonnenstrahlen, alles zusammengenommen ist wohl im Stande, die Widerwärtigkeit der rauhen Jahreszeit bedeutend abzuschwächen.

In der strengsten Winterzeit, wenn die Erde von Eis und Schnee starrt und die Nahrungsquellen für die Vögel spärlich fließen, bisweilen ganz versiegt sind, dann entfaltet sich unter den gefiederten Bewohnern der Lüfte hier ein erstaunlich reges, fröhliches Leben, weil der Tisch stets reichlich für sie gedeckt ist. In dieser Zeit der höchsten Noth wird weder auf Verdienst noch Moral gesehen, alle erfreuen sich gleichmäßig der Wohlthaten ihres Hohen Gönners und Beschützers. Neben der längst geächteten Krähe sitzt die Dohle, welche beide im nahe gelegenen Everstenholz für ihre an der jungen Vogelbrut begangenen Missethaten unmachtsichtlich mit Pulver und Blei verfolgt werden. Zu ihnen gesellt sich gerne der stets auf der Anklagebank sitzende Sperling, der sonst überall für einen „schlechten Kerl“ gilt, denn auch diesem gefiederten „Thunichtgut“, wie ihn Julius Stinde nennt, wird hier eine sichere Freistätte geboten. Während dem sitzen in bescheidener Zurückgezogenheit die Schwarzdroffel (deren Acten über ihren Lebenswandel auch noch lange nicht ganz geschlossen sind) und die Goldammer (auch Gälgöschle genannt), um die Schmausereien dieser höchst zweifelhaften Gesellschaft mit staunenswerther Geduld und Ausdauer anzusehen, in der Hoffnung, am Ende doch noch einige Ueberbleibsel für sich zu bekommen.

Unter den in einzelnen starken Exemplaren noch aus der Zeit der ersten Anlage des Gartens stammenden Laubhölzern zeichnet sich eine mächtige Platane von seltener Schönheit aus. Sie besitzt in Brusthöhe einen Stammumfang von 3,70 Meter, eine Höhe von 20 Meter und einen Kronendurchmesser von 27 Meter. Daß dieser Baum in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit, in etwa 70 Jahren, sich derartig entwickeln konnte, findet in dem lange Jahre als Zimmerplatz benutzten nahrhaften,

mit Humus angefüllten Untergrunde seine Erklärung. Man kann begreifen, daß die alten Römer die Platane, welche Koch in seinen „Vorlesungen über Dendrologie“ den „edelsten Baum von seltener Majestät“ nennt, besonders bevorzugten, fast verehrten. Ähnlich wie die Korkkastanie, deren Vaterland sich nicht nachweisen läßt, ist die Platane weder im Orient, von dem sie ihren Beinamen, *Platanus orientalis*, trägt, noch andernwärts wildwachsend oder Wälder bildend gesehen, sondern nur angepflanzt gefunden worden.

Die vorstehend beschriebenen Gärten und Parkanlagen umfassen jetzt 42 Hektar und die in denselben befindlichen Fahr-, Reit- und Fußwege haben eine Länge von 16 940 Meter. Sie befanden sich von jeher in der ihrer Entwicklung sehr günstigen Lage, Männern unterstellt zu sein, deren erfolgreiches Bestreben darin bestand, die Intentionen der Hohen Besitzer durch das ihnen zur Verfügung stehende Gartenpersonal möglichst vollkommen ausführen zu lassen.

Eine Pflicht aufrichtiger Anerkennung erfordert es, die bisherigen Vorstände der Reihenfolge nach hier aufzuführen:

von Wisleben, Hofjägermeister, 1791—1817; von Gall, Hofmarschall, 1817—1829; Graf von Münnich, Hofmarschall, 1830—1855; Graf von Boholz, Hofmarschall, 1855—1861; von Grün, Oberhausmarschall und Präsident der Hausfideicommiß-Direction, 1861—1889; von Heimburg, Oberschloßhauptmann, seit 1. November 1889.

Ein Säculum ist vergangen, seit im Winter 1789—1790 der erste Spatenstich zu den jetzigen landschaftlichen Schmuckanlagen, auf welche jeder Oldenburger heute mit Stolz und Freude blickt, angelegt wurde.

Mögen diese Körper und Geist erquickenden gärtnerischen Schöpfungen denn auch ferner zur Zierde Oldenburgs gedeihen, möge ihnen vor allen Dingen aber auch ihr naturliebender Hoher Herr, dem sie eng an's Herz gewachsen, noch lange Jahre als ihr treuester Freund und Beschützer erhalten bleiben.

